

Ausstieg aus der Geschichte?

Wir sind ständig gefordert, die Folgen unseres Tuns richtig einzuschätzen. Überwiegen seine Nachteile, ist es zu unterlassen; wo hingegen der Schaden einer Unterlassung unstrittig größer ist, müssen wir handeln. Das gilt nicht nur für unser individuelles Verhalten, sondern gewiß nicht minder für die Einführung von gesellschaftlichen Strukturen oder Institutionen wie für die Entwicklung und den Einsatz der Technik. Weil hier die Auswirkungen meist viel weiter reichen als bei unserem privaten Tun oder Unterlassen, sind auch die Konsequenzen schwieriger zu überblicken, lassen sich oft gar nicht hinreichend sicher voraussagen. Daher reagiert unsere Gesellschaft, die man doch permissiv genannt hat, weil sie sich immer weniger darum zu kümmern scheint, wie der einzelne sein Privatleben gestaltet, hier umgekehrt zunehmend empfindlicher, wächst ihr Mißtrauen gegen Institutionen wie gegen Technik.

Dem nur verwundert, bedauernd oder anklagend zu begegnen, hieße unangemessen oder zumindest vorschnell reagieren. Zunächst sind auch hier die Folgen einzuschätzen, und danach ist diese Entwicklung zu beurteilen. Dem droht sie sich freilich zu entziehen, wenn man sie nur anonym und amorph hereinbrechen sieht und nicht ebenfalls als menschliches Verhalten begreift, das auf seine Eigenart und seine Gründe zu befragen ist.

Als eigenartig könnte etwa auffallen, daß fast alle institutions- und technikskeptischen Erscheinungen gleichsam unter dem Transparent „Zurück zur Natur“ zu marschieren scheinen. Sie reichen vom Bio-Laden bis zur Erwägung, die Pflicht zum Naturschutz ins Grundgesetz aufzunehmen, vom „Nein, danke“ gegen Atomkraft bis zur alleinseligmachenden natürlichen Methode der Empfängnisverhütung. Dahinter scheint eine Auffassung zu liegen, die man als eine säkularisierte Übersetzung des Berichts vom Sündenfall im Alten Testament lesen könnte. Dort war die Welt von Gott gut geschaffen. Erst das Handeln des Menschen in der Ursünde hat uns dieses Paradies verlieren lassen. Jetzt gilt die Natur als gut, falls sie nicht die Eingriffe des Menschen ruiniert. Nimmt man Geschichte im engeren Sinn als den Geschehenszusammenhang des gesamten menschlichen Handelns, dann ließe sich diese Tendenz zur Position verschärfen: Natur ja – Geschichte nein.

Zu den Gründen einer solchen Haltung zählt wohl gerade die Naturferne unserer Gesellschaft. In ihr erfährt sich der Mensch nicht mehr ständig von der Natur, etwa von Hunger und Seuchen, bedroht; von Naturkatastrophen nimmt er wie von exotischen Ereignissen Kenntnis, die ihn nicht betreffen. Die vom Menschen verursachten, geschichtlich bedingten Übel liegen ihm näher. Und das Ferne sehen wir ohne weiteres verklärt. Der Teufel liegt im Detail, und das

verschwimmt aus der Weite betrachtet. In unseren Theorien und Entwürfen ist das Paradies mit wenig Mühe zu malen; erst wenn es ans Verwirklichen geht, zeigen sich die Schwierigkeiten. Vielleicht erklärt das, warum Studenten, in einer Gedankenwelt zu Hause, die sich noch nicht ständig in den Alltag umsetzen und dort bewähren muß, für derartige schöne, aber wirklichkeitsferne Weltbilder besonders anfällig zu sein scheinen. Aus der Weite dünkt uns jedenfalls auch die Natur angenehm, da wir ihre Härte nicht mehr auf der Haut verspüren.

Aus dieser Verehrung einer idealisierten Natur, die bisweilen an eine „Natur-Religion“ eigener Art erinnert, verstehen sich andere Eigentümlichkeiten wie eine neue Vorliebe zum Mythos auf Kosten der Naturwissenschaften oder die Einseitigkeit der Forderung nach Legitimation, die allein für das Tun, kaum für das Unterlassen aufgestellt wird, wenn es um unser Verhalten der Natur gegenüber geht. Der Zugriff des menschlichen Erkennens wie noch mehr des Handelns scheint nämlich der Verehrung entgegenzustehen. Die Naturwissenschaften etwa lösten, so formuliert es Jacob Burckhardt, „den Geist von der Natur und ihrer Anbetung, der Naturmagie“. Und der Technik wohnt die Tendenz inne, die Natur zu beherrschen, anstatt sie verehrend gewähren zu lassen. Sachlicher begründet sich die Reserve den Naturwissenschaften gegenüber darin, daß man ihnen zuviel zugemutet hat, bisweilen sogar eine Auskunft über den Sinn des menschlichen Lebens; und der sachliche Grund dafür, eher für das Eingreifen in die Natur Rechtfertigung zu verlangen als für das Unterlassen der Eingriffe, liegt darin, daß die Natur Milliarden Jahre Zeit hatte, ihren jetzigen Zustand herauszubilden und zu erproben, so daß nicht vorschnell erwartet werden kann, eine Änderung würde ihn bessern, da sie ihn doch zunächst jedenfalls aus dem Gleichgewicht bringt.

Allerdings existiert für die Umwelt des Menschen dieses naturbelassene Gleichgewicht schon längst nicht mehr. Es gibt eben Geschichte, und diese umfaßt das ununterbrochene Einwirken des Menschen auf seine Welt und deren Umgestaltung. Wer aus der Geschichte aussteigen wollte – und jedes „Zurück“ kündigt einen solchen Versuch an –, der endet nicht im geschichtsfreien Bereich reiner Natur oder in einem glücklichen Urzustand, einer „guten alten Zeit“. Solche Aussteiger sind vielmehr in der Gefahr, um noch einmal Jacob Burckhardt zu zitieren, entweder als Barbaren zu landen – „Ihre Barbarei ist ihre Geschichtslosigkeit und vice versa“ – oder als „ungeschichtliche Bildungsmenschen“, die dennoch das Geschichtliche „nicht los werden. Es hängt ihnen alsdann unfrei, als Trödel an.“ Von der Geschichte, die offenkundig nicht als ganze gebilligt werden kann, werde ich nur dadurch frei, daß ich sie ebenfalls weder ignoriere noch verehrend hinnehme.

Der Natur wie der Geschichte, die für den Menschen untrennbar sind, kann nur gerecht werden, wer bewußt in ihnen steht. Das heißt gerade nicht, daß er ihnen unbekümmert ihren Lauf lassen soll. Aber wer von ihrem Zug abspringt, der kann ihn gewiß nicht steuern.

Albert Keller SJ